Vorverkauf für Roland Kaiser gestartet

Müllrose (OGA) Der Kartenvorverkauf für das Konzert des Sängers Roland Kaiser in Müllrose hat am Donnerstagnachmittag begonnen. Das teilte Veranstalter Marc Wiedemann am gleichen Tag mit. Die Karten für den Open-Air-Auftritt des erfolgreichen Künstlers am 21. Juli 2017 auf dem Firmengelände der Oderland-Mühlenwerke kosten rund 43 Euro. Zunächst war das Konzert im Ticketsystem der Vorverkaufsstellen nicht gelistet.

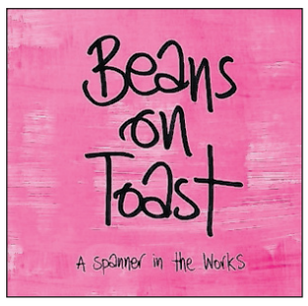
Roland Kaiser hatte am Mitwoch auf Facebook selbst auf das Konzert und den startenden Vorverkauf hingewiesen: „Trotz Plätzchenduft in der Nase und vorweihnachtlicher Stimmung“ sei er in Gedanken schon beim kommenden Sommer und freue sich sehr, „Euch hiermit weitere Open-Air-Termine ankündigen zu dürfen“. Dazu gehört auch der Auftritt in Müllrose

Kaiser gilt als einer der erfolgreichsten Schlagersänger Deutschlands und hat mit Hits wie „Santa Maria“ und „Dich zu lieben“ die Charts angeführt. Seine aktuelle CD heißt „Auf den Kopf gestellt“ und ist im Februar erschienen.

REINGEHÖRT

Ein Folkmusiker greift zum Laptop

Jetzt beginnt ja wieder die Zeit der Jahresrückblicke. Den Auftakt macht der Brite Jay McAllister, besser bekannt unter seinem Bühnennamen Beans On Toast. Im Song „2016“ schaut er zurück, singt über David Bowie und Boris Johnson. Der Three-Chord-Folk-Song ist einer von 13 auf seinem nun schon achten Studioalbum, „A Spanner In The Works“. Aufgenommen hat es der Folkie aus Essex, der sich zum Geburtstag am 1. Dezember jedes Jahr ein neues Al-



bum schenkt, erstmals nicht mit der Gitarre, sondern mit dem Laptop. In der Ballade „It’s Only Natural“ mutiert der zum Piano, im Ska-Song „The Drum Kit“ zu fetten Bläsersätzen. Aber die Hauptsache ist eh der herrliche Cockney-Akzent. Very British! Langweilig auf jeden Fall wird es nie. Und in „Fear Mongering Clap Trap“ darf sogar McAllisters Mutter mitsingen. (grom)

Beans On Toast: „A Spanner In The Works“ (Xtra Mile/Indigo)

Souliger Dubstep in neuer Frische

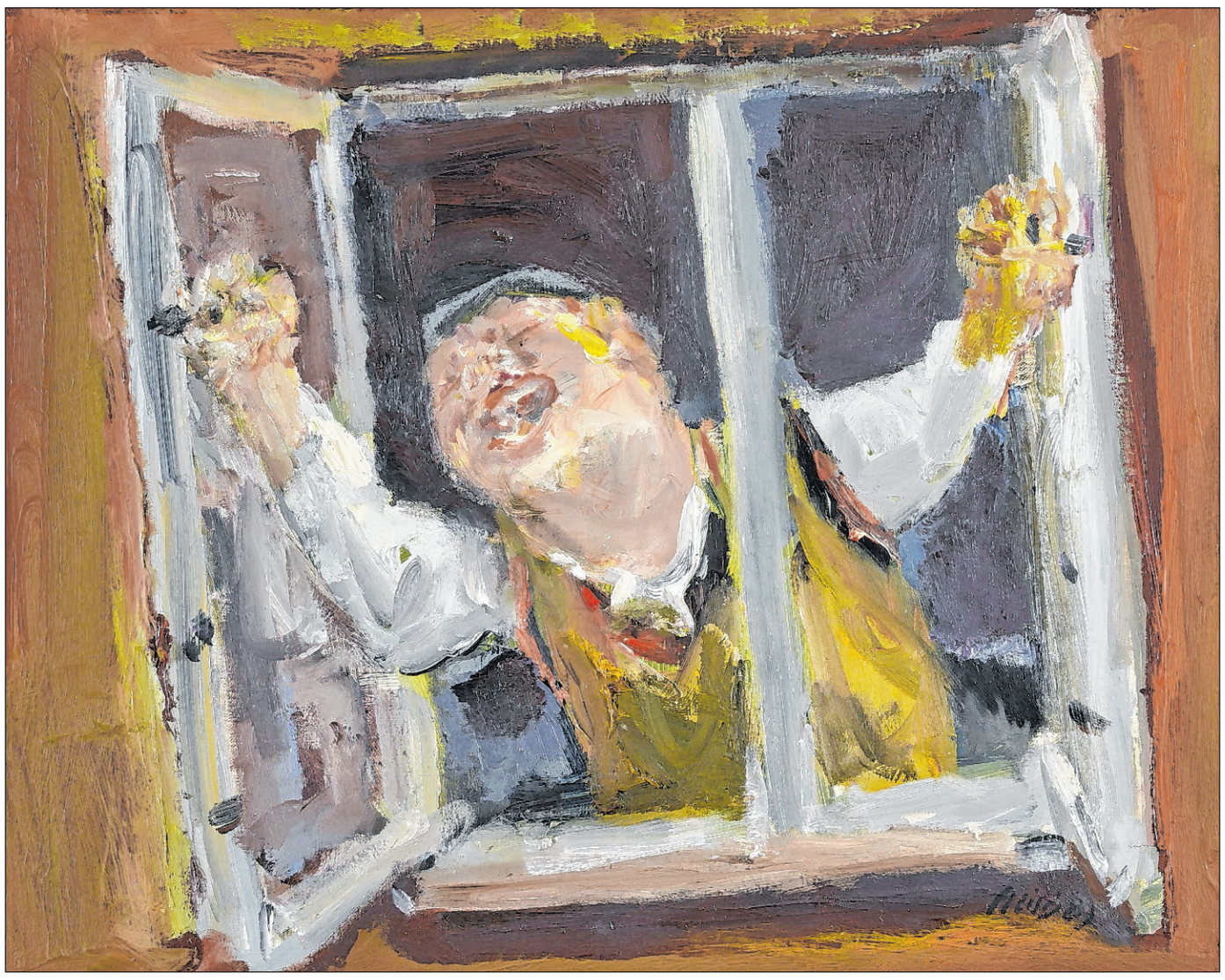
Wie kann man einen Welthit, der sich millionenfach verkauft hat und der schon allein durch eine Fernsehwerbung ein ständiger Ohrwurm war, toppen? Vielleicht muss man das gar nicht. Alex Clare zog sich für die Produktion seines dritten Albums, „Tail Of Lions“, zurück. Er versuchte nicht, eine Kopie seines Debütalbums von 2011 mit dem großen Hit „Too Close“ aus dem Boden zu stampfen. Eine gute Vermarktung war nicht das Endziel. Vielmehr setzte Clare auf Kreativität. Und das ist sehr befreiend – nicht nur für ihn, sondern auch für den Zuhörer. Natürlich klingt die Platte nach ihm – es ist ja auch Alex Clares Stimme, von der die Musik des gebürtigen Briten lebt. Groovige und soulige Dubstep-Elemente dürfen dabei nicht fehlen. Doch das Album bringt eine gewisse Frische mit sich, die Spaß macht und sehr tanzbar ist. (sam)

Alex Clare: „Tail Of Lions“ (Cooking Vinyl), am 06.02.2017 live im Lido Berlin

Wilder Osten, wilder Westen

Das Potsdam Museum untersucht deutsch-deutsche Gemeinsamkeiten in der Malerei der 80er-Jahre

Von Richard Rabensaat



Licht an, Fenster auf: Bernhard Heisig malte den glückseligen Fensteröffner im Jahre 1989. Foto: Potsdam Museum

Potsdam. Eine wilde Kunst tobte sich aus in den 80ern – in beiden deutschen Staaten. Sie wirkt noch heute nach und prägt das Bild vom zweigeteilten Deutschland. Das Potsdam Museum eröffnet am Sonnabend eine Zusammenschau der Bilder.

Es wird klar: Die Bilderwelten in Ost und West hatten viel gemeinsam. Denn als die bekennenden Schwulen Salomé und Fetting in West-Berlin körperbetonte Figurenbilder malten, tanzte Ulla Walters „Eva mit der Schlange“ und bekam Gesellschaft von Angela Hampels Punkerin, die ebenfalls mit Schlange posiert.

Nachdem Minimalismus und Konzeptkunst an Reiz verloren hatten, brach sich im Westen eine neue Schule der körperbetonten, figürlichen Malerei Bahn. Berlin und Köln waren die Zentren, auch wenn die Kölner Gruppe „Mülheimer Freiheit Nr. 110“ in der Ausstellung nicht präsent ist. „Wir sind ein Museum mit Schwerpunkt in Potsdam, Berlin und Brandenburg und dementsprechend richten wir auch unsere Ausstellung auf diesen Raum aus,“ sagt Jutta Götzmann, die Leiterin des Potsdam Museums.

Im Osten war die figürliche Malerei nie abgebrochen. Abgesehen von einigen Außenseiterpositionen wie Horst Bartnig oder Karl-Heinz Adler, galt die Staatsdoktrin des Sozialistischen Realismus, und der verlangte nun einmal nach erkennbaren Bildinhalten. Dass innerhalb der verordneten Figürlichkeit allerdings ein großer Spielraum herrschte und die malerischen Positionen weit auseinander gingen, zeigt die Ausstellung.

Es ist ein sehr weites Feld von der „Versuchung II“ Arno Rinks, der hier seine genialen fünf Minuten hatte und als zentrales Bildmotiv eine Figur von Helmut Newton verwendet, bis zur „Auflösung“ Ulla Walters. Die Künstlerin aus Thüringen habe ihre Ateliersituation gemalt, so Götzmann. Es ist ein Chaos, geprägt vom politischen Hintergrund der 80er-Jahre: der kalte Krieg, die immer weiter voranschreitende Aufrüstung, der wirtschaftliche Niedergang des Sozialismus.

Auch in den Bildern westlicher Künstler ist der Zeitgeist präsent, allerdings spielerischer, lustbetonter: Barbara Quandts „Schwester in New York“ ist eine stolze Schwarze, die mit fellbesetztem Mantel und selbstbewusstem Gang durch die Nacht dem Betrachter entgegen schreitet. Elvira Bachs „Nachteule“ trägt Sonnenbrille und eng tailliertes Kleid. Ganz außen vor blieb die politische Situation allerdings auch bei den „Moritz Platz Boys“, den West-Berliner „Neuen Wilden“, nicht. Rainer Fettings „Van Gogh an der Mauer“ und die weiteren zu der Serie gehörenden Bilder des Malers sind mittlerweile zu einem ikonografischen Signet der geteilten Stadt geworden und waren auch für den Künstler ein Höhepunkt seines Schaffens.

Die 59 Bilder der Ausstellung spannen stilistisch und inhaltlich einen sehr weiten Bogen. Gisela Breitlings „sitzender Halbakt in Landschaft“ erinnert in Aufbau und Malweise an Künstler der Renaissance, Johannes Grützkes „Valeska Gert“ hat karikaturhafte Züge. Sabine Herrmanns Figur „Tondo“ dagegen befindet sich in wilder Auflösung und stürzt in ähnlicher Weise vom Himmel wie spätere Figuren Georg Baselitzs. Die Wildheit, mit der Herrmann ihre Figur ins Bild setzt, steht den eleganten Schwimmern im „Seerosenteich“ von Salomé in nichts nach. Ohnehin sind erfreulich viele Frauen in der Ausstellung vertreten und machen deutlich, dass sich „das Wilde“ keineswegs auf den im ekstatischen Farbrausch malenden Mann mit seinem Pinsel beschränkte.

„Wir wollten die Parallelität und Diversität der Entwicklungen in Ost und West zeigen“, erläutert Götzmann. Der Vergleich der Bilder macht jedoch deutlich, dass es trotz aller Parallelen auch Unterschiede in den beiden deutschen Staaten gab. Heisigs „Neues vom Turmbau“ bezieht sich ebenso wie Angela Hampels „Penthesilea“ auf mythologische Themen und nimmt diese als Ausgangspunkt zur Schilderung der Befindlichkeit der Zeit. Werner Leibmanns „kleiner König“ und Christa Panzers „Schwangere“ wirken in ihrer fast greifbaren Körperlichkeit recht niedergeschlagen und gleichen so dem „Nachtwandler“ von Heike Ruschmeyer. Das Ekstatische der lichtumflackerten Musiker „on stage“ von Helmut Middendorf fehlt im Osten, ebenso wie die lustvolle Körperlichkeit der Männer im „Duschraum“ von Fetting.

Im vergangenen Jahr war im Städel Museum in Frankfurt am Main die Ausstellung „Die 80er-Jahre, figurative Malerei in der BRD“ zu sehen. In Frankfurt (Oder) war mit der Ausstellung „Expressiv – die 80er-Jahre“ die wilde Malerei im Osten thematisiert worden. Die Ausstellung im Potsdam Museum unternimmt nun den Versuch, die immer noch getrennt betrachteten Entwicklungen zusammen zu denken und setzt damit einen wichtigen kunsthistorischen Schwerpunkt.

Bis 12.3.17, „Die Wilden 80er-Jahre in der Deutsch-Deutschen Malerei“, Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte, Am Alten Markt 9, Potsdam, Telefon: 0331 2896868, Öffnungszeiten: Di, Mi, Fr. 10–17 Uhr, Do 10–19 Uhr, Sa, So 10–18 Uhr

Barometer der Kunstwelt

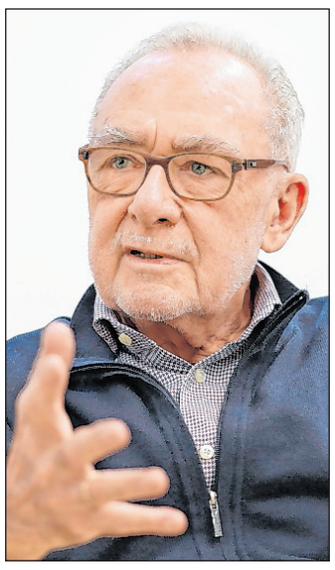
Ranking zählt vier Deutsche zu den zehn wichtigsten Künstlern

Köln (dpa) Der deutsche Maler Gerhard Richter (84) wird im Ranking Kunstkompass 2016 weiterhin als wichtigster Künstler der Gegenwart geführt. Auf den Plätzen zwei und drei stehen – ebenfalls unverändert – der US-Konzeptkünstler Bruce Nauman und die Deutsche Rosemarie Trockel. Aufsteigerin des Jahres ist demnach die Filmemacherin Hito Steyerl (50).

Die Filme der gebürtigen Münchenerin, derzeit Professorin für Medienkunst an der Universität der Künste Berlin, sind sowohl bei Filmfestivals als auch in Kunstausstellungen zu sehen. Steyerl hat laut Kunstkompass einen Rekord aufgestellt, indem sie in der Liste einen Sprung von Rang 513 auf Rang 231 gemacht hat.

Vier der zehn wichtigsten Künstler sind laut Kunstkompass Deutsche. In der Sonderkategorie „Die Unsterblichen“ behauptet sich Andy Warhol (1928–1987) an der Spitze, gefolgt von Joseph Beuys (1921–1986) und Sigmar Polke (1941–2010). Schafften es früher kaum mehr als ein Dutzend Frauen in die Top 100, so sind es inzwischen 22. Zugleich lokalisiert der Kunstkompass die Künstler von morgen mehr und mehr außerhalb Europas und der USA. Viele aufstrebende neue Talente kommen demnach aus Jordanien, Südafrika, Indien, Kamerun und Nigeria.

Der Kunstkompass versteht sich als Wegweiser für Sammler und Investoren. Das seit 1970 erscheinende Ranking basiert auf der Annahme, dass die Qualität von Kunst nicht messbar ist, wohl aber die Resonanz in der Kunstwelt. Bewertet und mit Punkten gewichtet werden unter anderem die Ausstellungen, Rezensionen, Ankäufe führender Museen und Auszeichnungen. Preise und Auktionspreise werden dagegen nicht berücksichtigt.



Spitzenreiter: der Künstler Gerhard Richter Foto: dpa

Das Ranking

Der Kunstkompass hat wieder eine Liste der wichtigsten bildenden Künstler erstellt. In diesem Jahr sind es:
1. Gerhard Richter (Deutschland)
2. Bruce Nauman (USA)
3. Rosemarie Trockel (Deutschland)
4. Georg Baselitz (Deutschland)
5. Cindy Sherman (USA)
6. Anselm Kiefer (Deutschland)
7. Olafur Eliasson (Dänemark)
8. William Kentridge (Südafrika)
9. Richard Serra (USA)
10. Tony Cragg (Großbritannien) (dpa)

Rückgabe von Raubkunst an Familie Mosse

Berlin (dpa) Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat eine von den Nazis geraubte Marmorskulptur an die Erben der jüdischen Berliner Verlegerfamilie Mosse zurückgegeben. Recherchen hätten ergeben, dass sich die Skulptur bis 1933 in der Sammlung Mosse befand und der Familie verfolgungsbedingt entzogen worden sein müsse, teilte die Stiftung am Donnerstag mit. Es geht um die Frauenfigur „Susanna“ des Bildhauers Reinhold Begas (1831–1911). Sie soll zunächst als Leihgabe in den Staatlichen Museen in Berlin bleiben.

Die Herkunft der Skulptur ließ sich den Angaben zufolge durch Recherchen des Mosse Art Restitution Project nachweisen. Es widmet sich seit 2012 der weltweiten Suche nach verloren gegangenen Kunstwerken aus der Sammlung Mosse.

Rudolf Mosse (1843–1920) war ein einflussreicher Zeitungsverleger. Seine Tochter Felicia Lachmann-Mosse, die die Kunstsammlung ihrer Eltern geerbt hatte, musste 1933 mit ihrem Mann Hans Lachmann-Mosse vor den Nazis in die USA fliehen.

KULTURNOTIZEN

„Axolotl Overkill“ beim Sundance

Park City (dpa) Deutschland ist mit mehreren Produktionen, darunter dem Spielfilm „Axolotl Overkill“ der Berlinerin Helene Hegemann im Wettbewerbsprogramm des Sundance Festivals vertreten. Die Veranstalter des größten US-Filmfestes für unabhängige Produktionen gaben die Auswahl für das Festival im Januar im US-Bundestaat Utah am Mittwoch bekannt. In vier Kategorien treten 56 Filme gegeneinander an.

Neuer Chef bei Jazz-Festival Moers

Moers (dpa) Das Jazz-Festival Moers hat seit Donnerstag einen neuen künstlerischen Leiter: Der 49-jährige Musiker und Produzent Tim Isfort verantwortet künftig das Pfingstfestival für improvisierte Musik. Er ist der Nachfolger von Reiner Michalke, der das Festival elf Jahre leitete und nach Querelen um die Finanzen vorzeitig kündigte. Das Moers Festival gilt als eines der wichtigsten Festivals für zeitgenössische improvisierte Musik.

Grisebach zieht zwei Bilder zurück

Berlin (dpa) Das Berliner Auktionshaus Grisebach zieht zwei Bilder aus seiner Jubiläumsversteigerung zurück. Co-Geschäftsführerin Micaela Kapitzky sagte am Donnerstag, dass zwei Werke des Malers Lesser Ury am Abend nicht wie geplant zum Verkauf aufgerufen würden. Die Herkunft der Bilder sei noch nicht restlos geklärt. Zuvor hatte der RBB darüber berichtet.

Die alten Männer haben den Blues

Rolling Stones kehren mit dem Cover-Album „Blue & Lonesome“ zu ihren frühen Jahren zurück

Haben immer noch Spaß: Mick Jagger (l.) und Keith Richards waren wieder im Studio. Die neue Stones-CD erscheint heute. Foto: Universal

Von Welf Grombacher

Berlin. Eigentlich wollten sie sich ja nur ein bisschen warmspielen, bevor es an neues Material gehen sollte. Das letzte Album, „A Bigger Bang“, liegt elf Jahre zurück. Zeit, was zu tun.

Also gingen die Rolling Stones im Dezember 2015 in die British Grove Studios in London, unweit von Richmond und der Themse-Insel Eel Pie Island entfernt, wo sie Anfang der 60er ihre ersten Gigs in winzigen Pubs und Klubs spielten. Sie jammten ein wenig, stimmten ein paar alte Bluesklassiker an. Waren sie mit einem durch, kam Mick Jagger schon mit dem nächsten. Gar nicht genug kriegen konnte er, erzählt Gitarrist Keith Richards: „Manche dieser Songs haben wir seit 1962 oder 1963 nicht mehr gespielt. Aber meine Finger können sich noch daran erinnern.“

So entstand das neue Stones-Album „Blue & Lonesome“. Es ist eine Rückkehr zum Blues der frühen Jahre mit Cover-Versionen von Little Walter, Howlin’ Wolf, Lightnin’ Slim und Otis Rush. Das hört sich jetzt nicht wirklich spannend an. Wie die Stones aber an die Sache rangehen, das hat was.

An nur drei Tagen spielten sie die zwölf Songs live ein. Die klingen darum frisch und ungekünstelt. Auch wenn Richards und Ron Wood schon mal neben dem Takt liegen. Aber das sind eben die Stones. Produzent Don Was ließ sie einfach machen. Ähnlich wie Manager Andrew Loog Oldham, der die Band 1964 beim ersten Album in den Regent Sound Studios einschloss und sie erst wieder raus ließ, als die Songs im Kasten waren. Bei „Everybody Knows About My Good Thing“ und „I Can’t Quit You Baby“ schaute schnell Eric Clapton rein, der als junger Mann vor der Bühne den Stones zujubelte und jetzt nebenan gerade sein Album „I Still Do“ aufnahm.

Auf dem Bahnsteig von Dartford sprach Richards 1961 den jungen Mick Jagger an, weil der in einer Tüte immer die neuesten Blues-Platten hatte. Es war der Anfang der Stones. Auch auf den ersten Studioalben noch coverten sie Songs von Willie Dixon und Jimmy Reed. Auf dem neuen Longplayer ist es vor allem Little Walter, von dem gleich vier Klassiker zu hören sind, gefolgt von Howlin’ Wolf mit zwei. Schon beim ersten Song, „Just Your Fool“, ist klar, wo es langgeht: Jagger lässt seine Mundharmonika heulen, und die Band rumpelt hinterher. Überhaupt ist es Jaggers Mundharmonika, die das Album dominiert und am meisten auffällt. „Einen besseren Harmonikaspieler als Mick kenne ich nicht“, sagt Richards und liegt dabei nicht so verkehrt.

Der langsame Blues „Blue & Lonesome“ von Little Walter aus dem Jahre 1959 ist ein weiterer Höhepunkt. „Blue & Lonesome“ ist sicher mehr als nur ein kleiner Appetitanreger, der neugierig macht aufs nächste „richtige“ Album der Rolling Stones. Man darf gespannt sein. Im Studio waren sie ja schon.

Rolling Stones: „Blue & Lonesome“ (Polydor/Universal)